



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Himmel ist sonnig und wolkenfrei bei einem sehr heftigen Nordwinde, der das Brausen der Brandung des Marmorameeres bis zu meinem Zimmer hinauf ertönen macht. Der Bosphorus geht daher mit schaumgekrönten Wellen.

W o c h e n b e r i c h t .

Die Wiener Note und die Modificationen der Pforte. — Der authentische Text der von den Gesandten der vier Mächte in Wien festgestellten Note liegt endlich vor; ein sicheres Urtheil kann jetzt über den Werth und die Bedeutung der zwischen Rußland und der Pforte vorgeschlagenen Vermittelung gefällt werden. Dies Urtheil muß unbedingt ungünstig für die Politik der beiden westlichen Cabinetes lauten. Die Befürchtungen, welche die letzten Nachrichten und die Haltung des englischen Ministeriums beinahe zur Gewißheit werden ließen, haben sich erfüllt. Die Pforte ist von ihren beiden Allirten getäuscht, die herrischen Forderungen Rußlands sind zugestanden worden.

Was war der Kernpunkt der Forderungen Menschikoffs, die Ursache ihrer Zurückweisung durch den Divan, die von England und Frankreich unterstützt wurde? Daß der russische Kaiser die Frage des heiligen Grabes benutzen wollte, um sich durch eine neue Auslegung der Verträge von Kainardji und Adrianopel die Anerkennung seines Protectorats über die griechischen Christen in der Türkei durch den Sultan zu verschaffen und denselben zu einer Garantie der Rechte dieser Christen gegenüber Rußland zu nöthigen. Dies wies der Sultan als einen Eingriff in seine Souveränität zurück, dies betrachteten England und Frankreich als einen Anspruch, dessen Erfüllung den Einfluß Rußlands über die sich zur griechischen Kirche bekennenden Unterthanen des Sultans, d. h. über 10 — 12 Millionen, in einer Weise ausdehnen müsse, die ihm die Erbschaft des türkischen Reiches sichere und seiner Diplomatie die Mittel in die Hand gäbe, in den innern Angelegenheiten der Türkei fortan nach Belieben mitzuschalten. Die Rechte seiner griechisch-christlichen Unterthanen wollte der Sultan erhalten, selbst erweitern; nur wollte er keine Garantie an den russischen Kaiser in einem diplomatischen Actenstücke darüber geben, noch weniger das von diesem beanspruchte Protectorat anerkennen. Deshalb erbot sich die Pforte nur, die Fermans und Hattischeriffs, die der Sultan erlassen, zu des Kaisers Kenntniß zu bringen und weigerte sich, die von Menschikoff ihr unterbreitete Note zu unterzeichnen, welche ein für allemal dem Kaiser von Rußland gegenüber die Rechte der griechischen Christen garantierte.

Die Wiener Note unterscheidet sich von der Menschikoff'schen nur durch die Fassung, nicht durch den Inhalt und die Tendenz. Der Sultan verpflichtet sich darin dem Kaiser zur Aufrechterhaltung der Rechte der griechischen Christen und erkennt ihm das Protectorat über dieselben zu. Wenn die Menschikoff'sche Note die Verpflichtung des Sultans bestimmter aussprach, so ist in Betreff des Protectorats die Wiener Note sogar noch verfänglicher.

Der Entwurf ist jetzt von Konstantinopel mit Aenderungen zurückgekommen, die von einiger Seite her als „unwichtig“ bezeichnet werden. Sie sind im Gegentheil sehr wichtig. Der Divan hat mit Sorgfalt alle Ausdrücke aus der Note entfernt, in denen dem Sultan die Anerkennung des russischen Protectorats über seine griechischen Unterthanen in den Mund gelegt ist, er hat ferner eine Stelle ergänzt, die im Wiener Project einer für die Türkei unannehmbaren Auslegung Raum gab. Selbst die geänderte Note ist für die Türkei mißlich und bewilligt viel mehr, als Reschid Pascha auf die Forderungen Menschikoffs anbot; der Wiener Entwurf enthält alles, was die Note Menschikoffs enthielt.

Die Aenderungen sind hauptsächlich in drei Punkten wesentlich. Der Wiener Entwurf läßt den Sultan auf die stete Fürsorge der russischen Kaiser für die Erhaltung der Immunitäten und Privilegien der orthodoxen Kirche im ottomannischen Reiche sich beziehen, womit er gleichsam das russische Protectorat als seit alten Zeiten ausgeübt anerkennt; der geänderte Entwurf spricht nur von der Fürsorge **der Sultane** für diese Rechte, was jene Auslegung abschneidet.

Der Wiener Entwurf legt dem Sultan das Versprechen in den Mund, daß er dem Buchstaben und Geist der Verträge von Kainardji und Adrianopel in Betreff der Protection über den christlichen Cultus treu bleiben werde. Hier war abermals die Auslegung offen — und besonders mit Beziehung auf die vorhergehende Stelle berechtigt — diese nicht näher bezeichnete Protection sei die Rußlands, welche die Pforte in den betreffenden Verträgen keineswegs bewilligt zu haben zugestehet. Der geänderte Entwurf spricht von dem Vertrag von Kainardji, bekräftigt durch den von Adrianopel in Betreff der Protection des christlichen Cultus **durch die Pforte**, womit gemeint ist, daß der Vertrag von Adrianopel Rußland in Betreff der griechischen Kirche keine neuen Rechte zugestanden hat und daß ihm überhaupt keine Protection über sie zugestanden ist.

Endlich verpflichtet sich der Sultan in dem Wiener Entwurf, der griechischen Kirche die Vortheile zukommen zu lassen, die er [andern christlichen Gemeinschaften zukommen] lasse, während [der geänderte Entwurf hinzusetzt: andern, **der Pforte unterworfenen** christlichen Gemeinschaften. Dieser letzte Zusatz ist um so wichtiger, als der Beweis, daß Rußland darnach trachtet, die Rechte, welche die Pforte den christlichen Unterthanen fremder Mächte in der Türkei bewilligt hat, auch auf die griechischen Christen auszudehnen, in der Menschikoffschen Note gegeben ist, die ausdrücklich sagt: „dieselben (nämlich die griechischen Christen) werden theilnehmen an den Zugeständnissen, welche den andern christlichen Sekten, ebenso wie den **fremden Gesandtschaften**, die bei der hohen Pforte accreditiert sind, durch Vertrag oder besondere Verfügung gewährt worden sind.“

Man müßte über die Nachlässigkeit staunen, mit der die Cabinete von London und Paris das Wiener Project gutgeheißen haben, welches Rußland alles das bewilligte, worüber sich die ganze Streitfrage erhoben hat, läge es nicht klar am Tage, daß die beiden Westmächte den Forderungen Rußlands sich gebeugt haben, daß es in Wien nicht darauf ankam, eine Note aufzusetzen, welche die russischen Ansprüche beseitigte, sondern nur eine, welche die völlige Nachgiebigkeit Englands und Frankreichs möglichst

verdeckte. Die Aufgabe war nicht mehr, die Unabhängigkeit der Pforte zu sichern, sondern die höchst gefährdete Ehre ihrer Allirten aus einem schlimmen Handel wenigstens anscheinend heil herauszuziehen. Die Wiener Note wird das Cabinet von St. Petersburg nicht hindern, fortan sein Machtgebot zwischen den Sultan und seine griechischen Christen zu legen, aber sie wird es den Lords Aberdeen, Clarendon und Russell möglich machen, in der nächsten Sitzung eine Anzahl Tiraden über „ehrenvollen Frieden und Sicherung des ottomanischen Reiches“ zum Besten zu geben. Die Times und die übrigen ministeriellen englischen Blätter, die großes Aufsehen von dem Geschick der englischen Diplomatie machten, welche Oestreich und Preußen in das Bündniß von Frankreich und England gezogen, haben die Geschicklichkeit nur auf der unrecten Seite gesucht. Die Geschicklichkeit der östreichischen Diplomatie war zu bewundern, welche die Westmächte mit sich vereint hat, nicht um Rußland Widerstand zu leisten, sondern um die Pforte zur Annahme seiner Forderungen zu bewegen. Oestreich nahm von Anbeginn den russischen Standpunkt ein, es hat ihn behalten; England hatte sich auf den türkischen gestellt, es hat ihn und seinen Allirten verlassen und ist zum Feindeüber gegangen.

Die Umstände, welche das Zustandekommen dieser Vermittelung begleiteten, sind außerdem nicht wenig gravirend für die englische Politik; man theilte den Entwurf der Note dem russischen Gesandten in Wien mit, man verheimlichte ihn vor dem türkischen. Man wollte jeden vorherigen Einwurf der Pforte abschneiden und sie später mit dem Resultat der Annahme Rußlands und des Einverständnisses der vier Mächte überumpeln. Ueber die Räumung der Donaufürstenthümer ist bekanntlich gar nichts bestimmt. Man erwartet sie von der Loyalität des russischen Kaisers; das ist die Antwort Englands vor Europa auf die hochmüthige Herausforderung der Nesselrodeschen Note, welche erklärte, daß die Russen die Donaufürstenthümer — die sie mit Verletzung der Verträge besetzt — nicht eher räumen würden, als bis die Flotten die Besikabai — ein freies Meer! — verlassen hätten. Die Herbststürme werden jetzt die Flotten zwingen, einen sicherern Ankerplatz zu suchen, während die Russen noch gemächlich in den Fürstenthümern campiren.

Die Modificationen, welche die Pforte vorgeschlagen, haben die feige Friedensliebe der Times in Harnisch gebracht. Sie klagt jetzt die Türkei als die Störerin des Friedens von Europa an. Diese Modificationen haben freilich das Unbequeme, die „ehrenvolle Abkunft“, welche Lord Aberdeen und seine Collegen dem Parlamente gerühmt, in ihrem wahren Lichte zu zeigen, und die Lüge der Times, daß die Wiener Note mit dem Anerbieten Reschid Paschas an Nesselrode übereinstimme, jedem, der nicht mit unheilbarer Blindheit geschlagen ist, klar zu demonstrieren.

Wie der endliche Ausgang sein wird, steht dahin. Sicher wird aber kein Friedensgewäch und keine diplomatische Sophisterei England von der Schande reinigen, seinen Allirten schimpflich im Stich gelassen zu haben. Alles, was das Ministerium Aberdeen zu seiner Vertheidigung anführen mag, die Unzuverlässigkeit des französischen Bündnisses, die Unmöglichkeit, der Pforte wirksamen Beistand zu leisten, die Hinfälligkeit des türkischen Reichs, alles dieses wußte es schon, als Menschikoff seine Forderungen stellte. Wenn es in der leeren Hoffnung vorgegangen ist, Rußland durch Drohungen zu schrecken, so ist es jetzt gestraft durch die tiefste Demüthigung, die Eng-

lands moralisches Ansehen seit Generationen erlitten hat, durch die Preisgebung seiner nationalen Ehre, seiner verpfändeten Treue.

Bildende Kunst. — In Braunschweig wird die Bildsäule Lessings, welche am 17. aufgestellt worden ist, am 1. October enthüllt werden. —

Kaulbach hat eine größere Zeichnung vollendet, von der das Kunstblatt eine Beschreibung gibt, die sie ziemlich verwickelt darstellt. Der Inhalt ist die Liebe des Feuergeistes und der Wasserfee. Die elastisch und vollgebauten Formen der hochbustigen Nixe ruhen auf ihrer Urne am schilfumkränzten Ort. Da hat sich ihr der Feuergeist genahet und zwingt sie zur Umarmung. Aus dem wilden Brautbett springt mit herculischen Gliedern das Riesenkind, der Dampf, hervor, dem aber sofort Fesseln angelegt werden. Man sieht ihn grimmig und widerwillig zwei Räder mit den Füßen vor sich herstoßen, welche die sich nach der Seite hin verlierenden Eisenbahngelise durchmessen sollen. Andere Dampftheile kreisen in Bogen über den Häuptern der Minnenden und stützen sich wieder wie unvollkommen phantastische Anfänge und Versuche zu Gliederwölbungen und Rundungen, lang gezogene und kraus wälzende, quellende Schemen in das aus der Urne dahinfließende Wasser, dem die Amphibien mit raschem Sprunge enteilen. Nach dem Kunstblatt ist es die Absicht des Künstlers, eine Reihe solcher Darstellungen zu schaffen, welche phantastischerweise das Walten der Naturkräfte veranschaulichen sollen. — Von den sämtlichen Darstellungen Kaulbachs, die noch fehlen, um das Treppenhaus im neuen Museum vollständig zu machen, sind folgende bis jetzt noch nicht entworfen: Das Hauptbild der Reformationszeit, und das Thürstück der Künste, der Pilafter, welcher Germania und Friedrich den Rothbart enthalten soll, endlich sämtliche schmale Streifen, welche die Pilafter einfassen, dagegen sind die Cartons zu dem Pilafter der Italia, sowie zum Thürstück der Wissenschaft bereits gezeichnet. —

De Biefve hat ein großes Gemälde für den Sitzungsaal des Brüsseler Senats vollendet. Es stellt Belgien, das Königthum gründend, dar. In der Gestalt einer jungen Frau steht Belgien, umgeben von den Hauptstädten des Landes in allegorischen Figuren und den Hauptthatkräften der verschiedenen Provinzen in reichem Purpurmantel, die Rechte auf die Königskrone stützend, den Blick gen Himmel gehoben. —

Bei G. Wigand in Leipzig sind eine Reihe schöner Originalradirungen von Karl Sprosse erschienen, welche das römische Leben versinnlichen. Die Technik ist meisterhaft und entspricht der vortrefflichen Composition. Die bis jetzt vollendeten 20 Blätter enthalten theils antike, theils mittelalterliche, theils moderne Architekturen in mehr oder minder reicher landschaftlicher Umgebung. —

Von dem „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte“, herausgegeben von Mitthoff, ist (Hannover, Helwing) die zweite Abtheilung erschienen, welche das Kloster Wienhausen bei Celle enthält. —

Literatur. In dem neuesten Hefte der Revue des deux mondes gibt Taillandier einen ausführlichen Artikel über die neueste deutsche Philosophie, in dem er mit großer Befriedigung die allgemeine Reaction gegen die unmittelbar vorhergehenden Formen derselben bespricht. Er scheint uns aber das Wesen dieser Reaction nicht richtig aufgefaßt zu haben, obgleich es uns, die wir mitten in dieser Bewegung stehen, schwer wird, ein unbefangenes Urtheil darüber zu fällen. Taillandier geht, wie die Franzosen überhaupt, von einem praktischen Gesichtspunkt aus; für ihn sind die Junghegelianer mit ihren demagogischen und atheïstischen Tendenzen die wesentlichen Vertreter der bisherigen Philosophie, und die Reaction datirt sich bei ihm aus den Erfahrungen, die man über die schädlichen Einwirkungen dieses revolutionären Geistes gemacht hat. Sie geht also vorzugsweise darauf aus, das Positive in dem kirchlichen und politischen Leben anzuerkennen und wiederherzustellen. Unzweifelhaft ist diese weltliche Rücksicht ein wesentliches Moment in der neuen Bewegung; aber grade die Studien, die aus dieser Rücksicht hervorgegangen sind, gehören nicht zu den vorzüglichsten Leistungen der neuern Literatur

und über die meisten der Schriften, die er in seinem Artikel bespricht, urtheilt man in Deutschland ganz anders. Ein weit wesentlicheres und anerkannterwertheres Motiv dieser Reaction scheint uns in dem Einfluß der historischen und exacten Wissenschaften zu liegen, die einen allgemeinen Zweifel in die Zuverlässigkeit der bisher üblichen philosophischen Methode hervorgerufen haben. „Wenn das wissenschaftliche Leben“, sagt Friedrich Harms in seiner Schrift: Prolegomena zur Philosophie, auf die wir ausführlicher zurückzukommen gedenken, weil sie die wichtigsten Punkte wenigstens berührt, auf die es bei der innern Wiedergeburt der Wissenschaft ankommt, — „wenn das wissenschaftliche Leben nicht in dem Widerstreit der Erfahrungswissenschaft mit der Philosophie bestehen soll, so kann man entweder nur diese oder jene aufgeben, falls man sich nicht entschließt, von neuem die Anfangsgründe der Philosophie zu untersuchen ... Eine Philosophie, die mit der Erfahrungswissenschaft nur in einem unvermeidlichen Widerstreit leben kann, hat auch in sich selbst keine Wahrheit ... Die Möglichkeit einer Lösung des Problems der Philosophie hängt davon ab, ob sie aus dem zweifelsüchtigen Denken oder dem Wissen selbst die Grundsätze des Erkennens und die Forderungen des Denkens zu gewinnen versucht. Der eine Versuch führt zu einer Begründung der Philosophie, wie sie in den herrschenden Systemen sich findet, der andere aber constituirt die Philosophie als eine kritische Wissenschaft, welche über die Möglichkeit des Erkennens entscheidet. Nicht aus der Zweifelsucht des Denkens, sondern aus der Untersuchung über die Erfahrung geht die Wissenschaftsbildung hervor. Deshalb muß die Philosophie in dem populären Bewußtsein und in den Wissenschaften aus der Erfahrung eine Grundlage ihrer Entwicklung anerkennen ... Im praktischen Leben, wie in den besondern Wissenschaften, gelten die Bedingungen einer verständlichen Rede zugleich als Kriterium für die Wahrheit des Gedankens; was jenem widerspricht, wird deshalb auch für ungiltig im Denken angesehen, denn wir sind gewöhnt, in den Formen zu denken, wie gesprochen wird. Die Philosophie dagegen hat sich angewöhnt, zu denken, wie man nicht sprechen kann, weshalb sie spricht, wie außer ihr niemand denkt.“ — Von dieser Seite her kommt in der That die Reaction in unsere Philosophie, die zwar noch keine bestimmte Gestalt, keine feste Richtung gewonnen hat, die aber jedenfalls eine größere Dauer verspricht, als das vorübergehende politische Bedürfnis, in welchem die Franzosen ausschließlich den Grund der Bewegung suchen. — Daß nebenbei die alten mehr ans Poetische, als ans Wissenschaftliche streifenden Formen der Philosophie noch fortgebildet werden, darf uns nicht Wunder nehmen. „Durch die Vertiefung in die thatsächliche Poesie der Geschichte wird namentlich der mehr empfindliche als schaffende Dichtersinn einen vollkommenen Ersatz für die ihm versagten productiven Schöpferfreuden sich erringen und so eine eben auch erfreuliche Mittelstellung zwischen strenger Wissenschaftlichkeit und freier Kunstproduction einnehmen können.“ Das sind die Worte Joseph Bayers, Verfassers einer neuen uns vorliegenden Schrift: „Vom Sinai, Olymp und Labor, Studien zur Philosophie der Geschichte, Religion und Kunst.“ (Leipzig, Hübner.) Der Verfasser hat die Absicht, die poetischen Seiten der drei Religionen des Judenthums, des griechischen Heidenthums und des Christenthums hervorzuheben und sie concret darzustellen. Er hat eine wirkliche poetische Empfänglichkeit, und es finden sich in seiner Schrift interessante Apercus, aber er hätte weiser gehandelt, wenn er die lyrische Natur, die er in seiner Vorrede selbst eingestekt, etwas mehr in Schranken gehalten hätte. Man kann künstlerisch gruppiren und gestalten, ohne die prosaische Sprache zu jener dithyranbischen Höhe zu steigern, die nur zu leicht wie Schwulst aussteht. Auf einzelne Bemerkungen dieses Buchs kommen wir noch später zurück. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig**
in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.